

Interdisziplinäres Netzwerkprojekt zwischen Jugendwohlfahrt, Bildungswesen und Kinder- und Jugendpsychiatrie im Industrieviertel in NÖ

Lilly Damm¹, Rainer Fliedl², Hans-Peter Hutter¹

¹Forschungseinheit Child Public Health, Institut für Umwelthygiene, Zentrum für Public Health der Medizinischen Universität Wien

²Institut für psychosoziale Medizin, Psychotherapie und Kindheitsforschung der Karl Landsteiner Gesellschaft

Hintergrund

Psychosoziale Probleme und Belastungen bei Kindern und Jugendlichen sind im Zunehmen. Im Industrieviertel sind rund 4000 Kinder und Jugendliche sowie ihre Familien in benachteiligten Verhältnissen betroffen. Bei den komplexen psychosozialen Schwierigkeiten führen nicht einzelne Interventionen oder Therapien zu einer Veränderung. Vielmehr bedarf es einer gemeinsamen und koordinierten Anstrengung unterschiedlicher Hilfesysteme (u.a. Kinder- und Jugendpsychiatrie, Jugendwohlfahrt, Schule bzw. Kindergarten), um Kindern und Jugendlichen sowie ihren Familien eine Setting orientierte Unterstützung zukommen zu lassen und damit zu einer Verbesserung ihrer Lebenssituation beizutragen.

Netzwerkbildung ist eine wirkungsvolle Public Health-Strategie, auf komplexe Herausforderungen im Kinder- und Jugendbereich zu reagieren, die Betreuungs-Qualität zu verbessern und gleichzeitig für die Akteure der Helfersysteme gesundheitsförderlich zu wirken

Vorgehensweise

Seit 2006 gibt es im Industrieviertel Bemühungen, kontinuierlich an einer Netzwerkentwicklung zu arbeiten und Vernetzungstreffen zu veranstalten (z.B. „Krise verbindet“ und Herausgabe des „Krisenmanuals“).

Nach ersten Schritten (Selbstorganisation) wurde ein strukturierter Zielfindungsprozess durchgeführt, aus dem sich eine Organisationsstruktur und konkrete Teilprojekte entwickelten. Dafür waren professionelle Begleitung, ein Projektteam und die Bereitstellung finanzieller Ressourcen notwendig, wobei das partizipative Konzept der Projektstruktur beibehalten wurde.

Mittlerweile ist die Netzwerk-Struktur, unter Beteiligung aller sechs politischen Bezirke mit ihren regionalen Netzwerken, etabliert. Es finden regelmäßige Treffen zur Weiterentwicklung

der Vernetzung und der Teilprojekte innerhalb des Netzwerks (z.B. Erarbeitung von Schutz- und Risikofaktoren für „Jugendliche zwischen den Sesseln“) unter großer Anteilnahme statt. Das Besondere an diesem Prozess ist eine primäre „bottom up“-Entwicklung: es gibt ausdiskutierte Kooperationsvereinbarungen in der Arbeit am Kind und nicht Verordnungen von „oben“.

„lessons learned“

Die bisher durchgeführten Befragungen bei den Akteuren bestätigte die hohe Beteiligung und Motivation, aber auch die Notwendigkeit einer langfristigen Planung und sorgfältigen Prozessbegleitung. Die proaktive Unterstützung immanenter und expliziter Lernvorgänge im Netzwerk sind ebenso bedeutsam wie Ergebnissicherung durch die Dokumentationen. Auf eine Stabilisierung des Netzwerks durch einen „top down“ Prozess (Rückhalt der oberen Ebenen der institutionellen Hierarchien) muss noch besonderes Augenmerk gelegt werden. Die Publikation der Erfahrungen im „Handbuch zur Netzwerkentwicklung“ ermöglicht die Übertragung auf andere Regionen mit ähnlicher Thematik.